

Die ethische und intellektuelle Bedeutung des Naturgefühles und seine Pflege durch den Unterricht : Arbeit der Sektion Luzern [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1900)**

Heft 19

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538523>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die ethische und intellektuelle Bedeutung des Naturgefühles und seine Pflege durch den Unterricht.

(Arbeit der Sektion Luzern von Lehrer X. Brugger in Ebikon.)

(Schluß.)

Die Naturgefühle werden dann gepflegt:

1. Durch den Religionsunterricht. Schon von der Gründung an hatte sich die Kirche Gottes mit der Natur innig vermählt. Die verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres werden uns durch die Stimmung der Natur zur geistigen Auffassung gebracht. Die kurzen, trüben Tage der Adventszeit sind so recht das Bild der ungläubigen und verzagten Natur des Menschen. Am Weihnachtstage, am Tage der geistigen Wiedergeburt steigt die Sonne wieder höher; sie geht unbefiegt hervor, und die Schöpfung faßt sichere Hoffnung zu neuer Belebung. Und wenn uns das Osteralleluja die Vollendung des Erlösungswerkes durch die Auferstehung Christi verkündet, erwacht auch die Natur und feiert die Auferstehung mit im Erwachen des Frühlings. Und wie die Sonne mit ihrer allbelebenden Wärme in immer vollerm Glanze erstrahlt und die Früchte der Reife entgegenführt, so erscheint in diesen Tagen am Firmamente der katholischen Kirche in viel herrlicherem Glanze die Gnadensonne der göttlichen Liebe, die wie ein Feuer die Welt erfüllt und Tausende von Seelen für den großen Erntetag der Ewigkeit zur Reife bringt. In den tiefsten Tagen des Spätherbstes aber, wenn die Natur sich bereits anschickt, die weißen Leinen ihres Totengewandes zu bereiten und es ausstreckt mit den blühenden Herrlichkeiten, dann hüllt sich auch die Kirche in Trauer. Sie führt ihre Glieder hinaus auf den Friedhof, auf das große Erntefeld des Todes, wo die Natur ihren letzten Tribut hingeworfen hat auf die Grabeshügel, die wie die Stoppeln eines Weizenackers emporragen, während der eigentliche Weizen schon längst gereinigt und gesiebt in den Tennen des himmlischen Vaters geborgen ist.

Enge verbunden mit dem Charakter der kirchlichen Zeiten, zeigt auch der gottesdienstliche Kult der Kirche Gottes innige Beziehungen zur Natur. Feuer, Wasser, Früchte und Blumen werden gesegnet und viele Erzeugnisse der Natur erhalten durch besondere Weihen eine höhere Bestimmung. In Hymnen und Gesängen verherrlicht sie die Natur und durch die Symbolik erstrahlen die natürlichen Dinge in schönerem Glanze. Da wird die Mutter Gottes besungen als die Lilie an den Wasserbächen, als die Ceder am Libanon. Am Schlusse der Epistel von Maria Himmelfahrt heißt es: „Ich wuchs wie eine Ceder auf dem Libanon und wie eine Cypresse auf dem Berge Sion; ich wuchs wie eine Palme zu

Gades und wie eine Rosenstaude zu Jericho; ich wuchs wie ein schöner Ölbaum auf dem Felde und so wie ein Ahorn am Wasser auf den Plätzen. Wie Zimmet und würziger Balsam gab ich Duft. Wie erlesene Myrrhe gab ich lieblichen Wohlgeruch.“ — Der Unschuld wird die Lilie in die Hand gedrückt, und der Märtyrer erscheint mit dem Palmzweige, dem Symbol des Sieges. —

Einen reichen Genuß der edelsten Naturgefühle will uns aber die Kirche durch die Heiligung des Sonntages erschaffen. In feierlich ernster Stimmung liegt die Natur vor uns, als wollte sie die erhabenen religiösen Geheimnisse des Tages mitfeiern!

„O Sonntag, du der Gottheit lichter Spiegel,
Du wiederstrahlst des ew'gen Vaters Macht,
Bezeugst des Sohnes Lieb, die Heil gebracht,
Des Geistes Wunderkraft, der Wahrheit Siegel —
Du trägst den Himmel auf die Erde nieder
Und führst die Erd' hinauf zum Himmel wider!“

Ja, du trägst den Himmel auf die Erde nieder, aber nicht in die dunkeln Dorf- und Stadtschenken, wo so viele den Sonntag Nachmittag verträumen; durch die grünen Gefilde und die schattigen Wälder, über Berg und Tal dahin mußt du mit den Deinen ziehen und dich ergötzen an den Herrlichkeiten, die sich deinem Auge bieten, da liegt der Himmel ausgebreitet „damit“: wie es in der Weihnachts-Prästation heißt, „während wir Gott sichtbar erkennen, wir durch ihn zur Liebe des Unsichtbaren hingerissen werden — ut dum visibilibus Deum cognoscimus, per hunc invisibilem amorem capiamur.“

2. Durch den naturkundlichen Unterricht. Analog dem ersten und zweiten Teile meiner Arbeit ist hier das ethische und intellektuelle Moment auseinander zu halten, obwohl beim Unterricht beide Hand in Hand gehen.

Soll der naturkundliche Unterricht veredelnd wirken, so muß er vor allem eine religiöse Weihe erhalten. Man kann dieser Anforderung Genüge leisten, ohne bei jeder Unterrichtsstunde von der Güte und Schönheit Gottes zu reden. Es kommt hier nur auf die Art und Weise an, wie man von den Dingen des Schöpfers redet. Besondere Erwähnung verdient da die symbolische Behandlung der Naturgegenstände. Herr Schulrat Dr. Kellner sel. sagt über die symbolische Lehrweise treffend: „Es hat der symbolische Unterricht noch den großen Vorteil, daß er nicht bloß der Natur und den natürlichen Dingen eine belehrende Sprache gibt, sondern daß uns auch die Erkenntnis selbst durch die häufig der sinnlichen Anschauung sich darbietenden natürlichen Dinge immer wieder zur Erinnerung gebracht und wiederholt wird. Das Beispiel des lehrenden Heilandes weist uns genug auf diese Methode durch die wunder-

schönen Parabeln hin.“ — Aus der symbolischen Behandlung der Natur erwächst dann auch notwendig die Behandlung der Naturpoesie. Unsere Litteratur ist, wie ich im ersten Teile nachgewiesen habe, so reich an vortrefflichen Poesien voller Naturinnigkeit, daß es gar nicht schwer fällt, eine passende Auswahl solcher Gedichte einzuslechten und zu behandeln.

Das intellektuelle Moment kommt ganz besonders durch die Anfertigung naturkundlicher Beschreibungen zur Geltung. Vergesse man doch nicht, daß Wahrheit und Schönheit Hauptfordernisse derselben sind. Eine Beschreibung ist aber weder wahr noch schön, wenn sie den Gegenstand einseitig, nur vom Nützlichkeitsstandpunkte aus betrachtet, die Darstellung aber selbst nach einem toten, schematischen Gerippe erfolgt, so daß für das Gemüt nicht nur nichts übrig bleibt, sondern auch noch jedes angeborne Naturgefühl und mithin jede Freude an der Natur im Keime erstickt wird. Was nützen ellenlange Beschreibungen, wenn das Kind darob den Appetit verliert und sich nicht mehr sättigen mag an den Schönheiten der Natur, die es doch in seinen ersten Jahren mit vollen Zügen genossen hatte!

3. Durch den Geographie-Unterricht. Durch diesen Unterrichtsweig pflegen und veredeln wir das Naturgefühl durch kleine Spaziergänge, sei es auf Berg, in Wald oder Feld. Das Kind soll zuerst seine nächste Umgebung kennen und würdigen lernen, bevor es in die Ferne schweift. Man soll beim Geographie-Unterrichte nicht immer von fernem Städten und Ländern und all ihren Errungenschaften und Bequemlichkeiten reden, sonst meint das Kind, es passe nicht mehr auf seinen entlegenen Bauernhof, in den Städten und Verkehrszentren lasse sich besser leben. Das Kind soll seine engere Heimat lieben, da glücklich sein, als wäre die Natur nirgends so schön, wie daheim:

„Sag', was kann der Stätte gleichen,
Die du süße Heimat nennst?
Was dem Schmerz, wenn du in Sehnsucht
Nach der lieben Flur entbrennst?
Ob das weite Meer sie gürtet,
Stolze Berge sie durchziehn,
Und auf ewig grünen Matten
Rauschend gold'ne Ströme flieh'n;
Oder ob das Heideröslein
Einzig schmückt den teuren Ort:
Auf der kalten fremden Erde
Zieht es dich zur Heimat fort.“

4. Durch den Gesangunterricht. Wer kennt die Zahl der Naturlieder, und sie atmen so reines Naturgefühl. Vergesse der Lehrer sie nicht und mache wenigstens einige zum geistigen Eigentum des Schülers. Sie werden ihre Wirkung erneuern, so oft sie erklingen aus der fröhlichen Kinderbrust. Und erst die Volkslieder, das nationale Eigentum

unseres Volkes, wie sind diese vergessen, und doch wiegen auch sie sich in einem unverdorbenen Naturgeföhle! Wende auch diesen einige Sorgfalt zu und ziehe sie aus der Vergessenheit hervor, daß man wieder singen hört, wie ehemals, an den kalten Wintertagen in der wohligen Stube und an den milden Fröhlings- und Sommerabenden in der schattigen Laube, durch Berg und Tal.

Aus dem Amtsbericht des Regierungsrates des Kantons St. Gallen über das Erziehungsweisen im Jahre 1899.

II. Die Volksschule.

Anzahl der Primarschulen 575. Von denselben sind 46 Halbjahrschulen, 58 Dreivierteljahrschulen, 9 geteilte Jahrschulen, 69 Halbtagsjahrschulen, 68 teilweise Jahrschulen und 345 volle Jahrschulen. Eine ganze Musterkarte von Schulen. Die Anzahl der Halbjahrschulen geht stetig zurück zu Gunsten der Jahrschulen. Kein Großer-Rat wird es aber je wagen, die Schulen mit verkürzter Unterrichtszeit aufzuheben und zwangsweise in Jahrschulen umzuwandeln. Wo man in der freien Zeit die Kinder auf eine rationelle Weise beschäftigen kann, da haben auch Schulen mit verkürzter Unterrichtszeit ihren hohen Wert.

Die Zahl der Altagschüler betrug:

in 21 Schulen	6—	19.
„ 86 „	20—	39.
„ 258 „	40—	59.
„ 179 „	60—	79.
„ 34 „	80—	99.
„ 9 „	100—	145.

Die Zahl der Schulversäumnisse in den Primar- und Sekundarschulen, war 1898/99 erheblich kleiner als im Vorjahre.

Die Leistungen der Primar- und Sekundarschulen im allgemeinen wurden von den Bezirkschulräten mit folgenden Noten taxiert:

1 = sehr gut	172 Primarschulen,	11 Sekundarschulen.
1—2	198 „	18 „
2 = gut	175 „	5 „
2—3	32 „	— „
3 = mittelmäßig	10 „	— „
3—4	— „	— „
4 = gering	— „	— „

Über die Leistungen in den einzelnen Fächern entnehmen wir den pädagogischen Jahresberichten der Bezirkschulräte folgende Bemerkungen: